

längst zur Ruhe gesetzt haben, noch immer am Werke bleibt. Dieser polyglotte Psalter verzichtet nach dem Vorwort „bewußt“ auf einen textkritischen Apparat und damit auf einen streng wissenschaftlichen Gebrauchswert. Er bietet jedoch praktisch für eine erste, allgemeine Orientierung über die Textsituation eine Handreichung und ist gedacht für Priester in der Seelsorge und bibelbeflissene Laien, daß sie bei der Psalmenlesung im Bedarfsfalle schnell einen Blick auf den „Urtext“ und die nächstliegenden Übersetzungen, die ja irgendwie schon auch Interpretationen sind, werfen können.

Geboten werden der hebräische Masoretentext, der Septuagintatext nach Rahlfs, der lateinische Text (vierfach) nach dem Psalterium Pianum (1945), nach der Vulgata (Ausgabe von Gramatica), ferner die Übersetzungen von Rembold (1933) und von Zorell (1939). Die drei deutschen Übersetzungen stammen von Buber-Rosenzweig, von Loch-Reischl und von Schenk. Es bietet sich also eine Menge von Vergleichsmöglichkeiten für den Bibelleser, der Lust und Liebe und — Zeit hat. Freilich müßte im „Ernstfalle“ doch im hebräischen Text eine kritische Ausgabe (Kittel) und im griechischen Text Rahlfs beigezogen werden, ganz abgesehen von lexikalischen, grammatischen und ähnlichen Hilfsmitteln.

Linz a. d. D.

Max Hollnsteiner

Die Qumranfunde und die Bibel. Von Rudolf Mayer und Joseph Reuß. (168.) Regensburg 1959, Verlag Friedrich Pustet. Leinen DM 10.—.

Die Literatur über Qumran ist ins Unübersehbare angewachsen. Es gibt auch eine Reihe populärer Schriften; selbst in den Taschenbuchausgaben ist Literatur über Qumran zu finden. Wie soll sich der Laie auf diesem Forschungsgebiet zurechtfinden können? Die Meinungen gingen besonders am Anfang weit auseinander. Die Vorteile, die das vorliegende Buch bietet, scheinen folgende zu sein: Es ist von Fachleuten der alt- und neutestamentlichen Wissenschaft geschrieben, die auch gut über die Handschriften der Höhlen am Toten Meer informiert sind. Die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zwischen den religiösen Anschauungen von Bibel und Qumran sind klar herausgearbeitet und mit Belegstellen begründet. Es wird die Fortentwicklung der Anschauungen von Qumran gegenüber dem Alten Testament und die Neuheit des Christentums gegenüber Qumran gezeigt. Erklärungsversuche für die Ähnlichkeiten werden einleuchtend geboten. Die Bedeutung der gefundenen Texte für die Wissenschaft vom Alten und Neuen Testament wird nüchtern und sachlich beurteilt. Die Darstellung ist sehr klar und übersichtlich — das Buch ist aus Vorträgen erwachsen — und daher auch für Nicht-Fachleute eine ausgezeichnete Einführung. Die Fülle dessen, was auf kurzem Raum geboten wird, ist bewundernswert.

St. Pölten (NÖ.)

A. Stöger

Die Gemeinde von Qumran und die Kirche des Neuen Testaments. Von Karl Hermann Schelkle. (Die Welt der Bibel/8.) (114.) Düsseldorf 1960, Patmos-Verlag. Kart. DM 4.80.

Den Sensationsnachrichten über Qumran ist eine Zeit der soliden wissenschaftlichen Arbeit gefolgt. Zuerst wurde in die Welt posaunt, daß das Kloster von Qumran „vielleicht . . . mehr noch als Bethlehem oder Nazareth die Wiege des Christentums“ (E. Wilson) sei. Heute erkennt man, daß zwischen den Anschauungen von Qumran und dem Christentum Ähnlichkeiten, aber auch große und tiefe Unterschiede bestehen. Der Verfasser gibt eine kurze Geschichte der Funde und Entdeckungen. Er zeigt, wie die Qumrantexte über die politische Macht, die im Lande herrschte (Rom), und über die religiöse Macht, Judentum und Tempel, geurteilt haben. Der Hauptteil des Buches ist dem Vergleich zwischen den religiösen und sittlichen Anschauungen Qumrans und des Neuen Testaments gewidmet. Steht Johannes der Täufer mit Qumran in Verbindung? Ist Jesus von Qumran inspiriert (Sittenlehre, Besitz und Armut, messianische Erwartung, Endzeit und Heil)? Sind Paulus und Johannes, welche die urchristliche Lehre nachhaltig bestimmt haben, in ihrer Eigenart von Qumran abhängig? Als Ergebnis des Vergleiches wird gebucht: „Qumran und Neues Testament stehen nicht im Verhältnis von Mutter und Tochter. Es sind zwei Schwestern einer Mutter und noch richtiger Verwandte aus gleicher Familie, die sich aber sehr verschieden entwickelt haben.“ Kaum eine wesentliche Frage über das Verhältnis zwischen Qumran und Neuem Testament wurde übergangen. Das Büchlein ist eine sehr gute Information für weitere Kreise.

St. Pölten

A. Stöger

Evangelium aus dem Nilsand. Von Wilhelm Cornelius van Unnik. Mit einem Beitrag „Echte Jesusworte?“ von Johannes B. Bauer und mit einem Nachwort: „Die Edition der koptisch-gnostischen Schriften von Nag' Hammadi“ von Walter C. Till. Der Hauptteil aus dem Niederländischen übersetzt von Jean Landré. (224.) Mit 8 Tafeln. Frankfurt am Main 1960, Verlag Heinrich Scheffler. Leinen DM 16.80.

1945 (oder 1946) fanden Fellachen in der Nähe des Städtchens Nag' Hammadi, nördlich von Luxor in Oberägypten, bei Erdarbeiten eine ganze Bibliothek: 13 Bände mit etwa 1000 Seiten, von denen 794 erhalten sind. Alle Texte sind in koptischer Sprache geschrieben, stellen aber Übersetzungen aus dem Griechischen dar. Die Handschriften stammen aus dem 3. bis 4. Jahrhundert. Das Gedankengut ist gnostisch; der wesentliche Teil entstammt christlicher Gnosis.

Die Gnosis kannte man bisher zum guten Teil nur aus den Schriften der christlichen Schriftsteller, jetzt ist ein Zugang zu den Schriften der Gnostiker selbst eröffnet. Die Schriften gewähren Einblick in die geistigen Auseinandersetzungen des Frühchristentums mit den geistigen Strömungen der Umwelt. Die Bedeutung für die neutestamentliche Forschung ist sehr hoch zu werten. Licht fällt auf die Kanon- und Textgeschichte, auf die Formgeschichte und besonders auf die religionsgeschichtliche Erforschung des Neuen Testaments. Diese Schriften werden vielleicht auch in die Frage nach der Eigenart des Johannesevangeliums Licht bringen und in die Frage nach seiner Abhängigkeit von der Gnosis. Ähnliches gilt für manche paulinische Ideen des Epheser- und Kolosserbriefes.

Das Buch enthält einen Bericht über die Entdeckung der Schriften und ihr Schicksal nach der Entdeckung, ein Verzeichnis der Schriften, eine Einführung und Besprechung des Thomasevangeliums der Wahrheit, des Apokryphons des Johannes und des Apokryphons des Jakobus. J. B. Bauer fragt in einer eigenen Abhandlung nach der Echtheit der im Thomasevangelium zusammengestellten Worte Jesu und kommt zum Ergebnis, daß selbst für die Logien, die einen echten Eindruck machen, die Gefahr bestehe, daß sie nichts als gnostische Umbildungen oder Neuschöpfungen seien. Im „Anhang“ wird eine Übersetzung für das Thomasevangelium, das Evangelium der Wahrheit und des Apokryphons des Johannes geboten. 12 Abbildungen zeigen Funde und Fundstätten. Die wissenschaftliche Untersuchung der Funde steht erst am Beginn; der mit der Materie vertraute Verfasser konnte keine endgültigen Resultate bieten, aber er gibt eine gute Übersicht über das bereits Erkannte.

St. Pölten

A. Stöger

Kleiner Bildatlas zur Bibel. Von Luc. Hans Grollenberg. Deutsche Ausgabe und Übersetzung aus dem Niederländischen von Hermann Eising. 200 Seiten mit 193 Fotografien und 10 vierfarbigen Karten. Gütersloh 1960, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. Leinen DM 10.80, sfr 12.30, S 73.40.

Das handliche kleine Buch mit den vielen Bildern und Karten führt den Bibelleser gut in die Geschichte und Geographie des Heiligen Landes ein. Es erzählt ihm aber auch in überraschender Weise die Geschichte der Offenbarung und läßt ihn so die Sprache der Heiligen Schrift ganz neu verstehen. Die gut ausgewählten Fotos machen die kulturelle Umwelt deutlich, in der sich die heilige Geschichte abgespielt hat. Dabei erhalten wir auch einen höchst spannenden Einblick in die mühsame und so erfolgreiche Arbeit der Forscher und Gelehrten, die durch Ausgrabungen und glückliche Funde in den letzten Jahrzehnten die Geschichte der Bibel weithin erhellen konnten. Für Bibelrunden und Katechese, aber auch zum stillen Lesen für den Freund des heiligen Buches ein herrliches Geschenk!

Linz a. d. D.

Igo Mayr S. J.

Begegnung. 36 Linolschnitte zur Heiligen Schrift von Dietrich Kirsch. (83.) München 1959, Kösel-Verlag. Leinen DM 9.80.

Der Verlag Kösel, München, hat 1954 mit dem Werk „Evangelium im Bild“ von H. Eggenmann eine hervorragende Veröffentlichung von Kunstwerken aus frühchristlicher Zeit bis zur Epoche Rembrandts herausgebracht. Hier wird nun eine Begegnung zwischen Heiliger Schrift und Kunst unserer Zeit versucht. Die in wenigen Wochen entstandenen Linolschnitte wollen keine nacherzählende Ausdeutung des heiligen Textes bringen, sondern „Zeichen, Signale, Chiffren, Symbole mit einer zu knappstem Ausdruck gesteigerter Eindeutigkeit“ sein, die zur Meditation führen und zum Glaubensentscheid aufrufen. Es ist jedoch fraglich, ob es bei der Fülle des im biblischen Text enthaltenen Stoffes möglich ist, in so kurzer Zeit Gültiges auszusagen, und es besteht die Gefahr, daß an die Stelle eines gültigen Zeichens eine pathetische, modische Geste tritt. Die Mittel der Aussage des jungen schlesischen Künstlers sind Formen, wie sie ein Munch und die Maler der Brücke vor nun schon vielen Jahren geprägt haben, ohne daß die Bestimmtheit dieser Meister erreicht wird. Es ist fraglich, ob hier das Gegenständliche wieder in einer Form hereingeholt werden konnte, die dem ernsten Stoff entspricht und dem Betrachter, auch wenn er willig ist, das bieten kann, was er zur Meditation braucht.

Linz a. d. D.

Josef Pendl